

Vortrag, Ekkehard Fugmann, 28. Okt. 2015, Seelsorgetag Nürnberg

Fremd bin ich eingezogen, Fremd zieh ich wieder aus.

Notizen zur Begegnung mit dem Fremden; Ihre Bedeutung in der Seelsorge.

Einleitende Bemerkungen: Das Thema, die These, die Herausforderung

Ich hatte bei diesem Titel noch nicht an das Ausmaß der Flüchtlingswelle denken können. Die Grenzen europäischer Länder werden von Flüchtlingen durchbrochen und in Abwehr gegen die Fremden teilweise wieder eingezäunt. Einerseits das *Dunkle Deutschland*, fünf hundert brennende Flüchtlingshäuser, andererseits das *Helle Deutschland* mit Blumen als Willkommensgruß und einem unglaublichen Engagement ehrenamtlicher Helfer /-innen . „*Fremd bin ich eingezogen..*“ , ja, aber „ ... *zieh ich wieder aus*“ ? Das wird nicht mehr sein. Sie bleiben uns erhalten. Das Thema wird uns als gesellschaftliches Thema nachhaltig bleiben. Aber, das Thema Fremdheit war schon immer da. Es ist ein Lebensthema.

Mein Gedanke bei der Formulierung des Titels, kommt als Zitat aus dem Gedichtzyklus *Die Winterreise* (bekannt durch die Vertonung von Franz Schubert) Hier blickt ein Wanderer zurück auf ein kleines Sommermärchen: „... *der Mai war mir gewogen mit manchem Blumenstrauß, das Mädchen sprach von Liebe, die Mutter gar von Eh`...*“ In der poetischen Sprache ist sein schöner Aufenthalt umrahmt von Fremdsein, wenn er kommt und Fremdsein, wenn er wieder geht. Ich übertrage dieses poetische Motiv auf unser Leben insgesamt und komme damit zu meiner These:

Meine These: Fremdheit zu Beginn des Lebens, Fremdheit am Ende des Lebens, Fremdheit durchsetzt das ganze Leben, das sehr wohl auch seine Gipfelerlebnisse hat. Wir kommen als Neugeborene in eine große Fremde. Wir machen uns diese Fremde in sich weitenden Kreisen mehr und mehr vertraut. Unser Leben ist durchweht von Fremdheit und zunehmender Vertrautheit, (Polaritäten) und darin auch von der Erfahrung der Liebe. Am Ende, wenn wir uns aus dem Leben verabschieden, ist es wieder die große Fremde, der wir begegnen, der wir mit mehr oder weniger Zagen, mehr oder weniger Vertrauen entgegengehen. Fremdes durchweht unser Leben, ist um uns und in uns. Es ist die Würze des Lebens, die notwendige Spannung in der Aneignung von Identität, in der Öffnung zu einem Leben in Beziehungen. Fremdheit ist *die* Herausforderung, sich dem Leben zu stellen.

Wir alle sind, da wir leben, erfahren und kompetent geworden im Umgang mit dem Fremden. Alle sind wir Experten für das Fremde.

Mein Wunsch heute ist, dass wir mit unserem Thema einen Schlüsselbegriff bekommen, durch den wir verstehen, wie emotional und notwendig wir uns in der Polarität von Fremdheit und Vertrautheit bewegen. Dies gilt auch für unsere seelsorgerliche Arbeit.

Auch heute, auf dem Seelsorgetag, sind unsere Begegnungen durchweht von Eindrücken des frohen Wiedersehens und des gehaltenen Fremdseins. Wir überblicken schnell, wie vertraut, wie fremd wir in dieser Versammlung sind. Nehmen wir uns ein wenig Zeit, um im Austausch als Murmelgruppe über dieses Fremd- und Vertraut-sein auszutauschen.

Gesprächszeit für Murmelgruppen: Meine Fremdheitserfahrung hier und heute

Der Blick ins All: Unsere Erde in der kosmischen Fremde

Wir pendeln unentwegt in der Polarität zwischen Fremdsein und Vertraut-sein. Fremdes erleben wir in unseren Begegnungen, Fremdes ist in uns selbst, ist in unserem Gottesglauben. Und wenn wir nachts in den Sternenhimmel sehen, eine unfassbare Fremde.

Wie gehen wir damit um? Für die meisten von uns ist diese Alltäglichkeit, bzw. *Allnächtlichkeit*, eher von beiläufigem Interesse. Für manche ist der Sternenhimmel eine Hobby-Beschäftigung. Wir können den Sternenhimmel romantisieren, besingen, verniedlichen. Warum auch nicht. Andererseits, denke ich, es gehört zum Menschen dazu, sich mit dieser großen Fremde im kosmischen Kontext intensiver zu befassen:

Die einen mit Hilfe des Verstandes, also der Wissenschaft, der *Astronomie*. Welcher „Nomos“, welche Gesetzmäßigkeiten sind hier am Werk? Immerhin unterliegen alle Gestirne denselben uns bekannten physikalischen Regeln. Die Geschichte des Kosmos ist auch unsere Erdgeschichte. Also gehören wir zusammen als kosmisches Ganzes. Wir suchen nach Mit-Leben im Kosmos, vielleicht, behaupte ich mal, weil wir dann weniger das Gefühl hätten, in dieser gigantischen Raum-Zeit so ganz alleine zu sein.

Die anderen mit Hilfe der Bilderwelt, der *Astrologie*, welcher „Logos“, welcher Sinn ist hier am Werk? Was heißt es für mich, mein Schicksal, meinen Alltag, unter diesem Sternzeichen und jenem Aszendenten geboren zu sein. Das Leben ist voller Geheimnisse und Magie, da schau ich, wie die Sterne stehen und was sie mir sagen wollen. Damit rückt diese wahnsinnige Fremde sehr nahe, geradezu fürsorglich mitten in mein Leben. (Auch Abraham, unterwegs in der Fremde, sah hinauf zum Sternenmeer und las darin seine Zukunft als Urvater eines großen Volkes.)

Unser Umgang mit dem All zeigt uns schon, wie wir *überhaupt* vor dem Fremden stehen: Mit unserem Verstand, dann nennen wir ihn „Kosmos“, mit unseren Empfindungen, Bildern, Glauben, magischem Denken, dann sind es die „Sterne, Sternzeichen, Himmelszelt“. Die einen nähern sich dem Fremden eher über das Verstehen, die anderen eher über ein Glauben, ein Empfinden, eine Vermutung. Beide haben ihr Recht und ihre Wahrheit.

Diese Fremde bleibt ein Geheimnis. Wenn *ich* den Blick in den sternklaren Nachthimmel länger aushalte, dann bin ich mir bewusst, wie minimal gering ich in dieser Raum-Zeit Dimension bin. Ich bin also sehr nahe bei mir selbst, bin meiner sehr bewusst, wenn ich mich dieser Fremdheit stelle. Ich denke, das All weist weit über mich hinaus. Ich habe ein Gespür für das Transzendente. Dann bin ich ganz nahe bei mir selbst und zugleich vor dem, was weit über mich hinausweist. Ich muss bald wieder zurück auf den vertrauten Boden, auf dem ich stehe, sonst werde ich schwindelig. Ich vergewissere mich, wo ich stehe.

Damit ist ein weiter Bogen gespannt, von mir ins Transzendente.

Die Begegnung mit dem Fremden ist immer auch eine Begegnung mit sich selbst.

Angebot für Murmelgruppen:

Folgende kurze Übung: Die Begegnung mit dem Fremden ist immer auch eine Begegnung mit sich selbst. Wir können uns in dieser Begegnung stärken, indem wir uns unsere Grundlage bewusst machen: 1. Unsere beiden Füße auf den Boden stellen; 2. Bewusst regelmäßig atmen.

Wie wir auf sicherem Boden stehen.

Begegne ich einem Fremden, muss ich wissen, wo ich stehe und ob ich mich auf sicherem Boden befinde. Dabei ist es wesentlich, ob ich selber als Fremder im fremden Land einem Fremden begegne, oder ob ich bei dieser Begegnung ein Heimspiel habe. Sicherheit ist das zentrale Lebens-Thema von Mensch und Tier. Alles Leben ist erst möglich, wenn ich in meiner Wahrnehmung und meinem Gefühl nach sicher sein kann. Man kann nur kreativ und produktiv leben, wenn man in seiner physischen Integrität ungefährdet ist.

Es beginnt damit, dass das Kleinkind fremdelt. Das fremde Gesicht, mag es noch so herzlich und erwartungsvoll strahlen, ist unbekannt, stößt eher auf Ablehnung, und das ist gut so. Das Kind beginnt zwischen Vertraut-sein und Fremdsein zu unterscheiden, eine wichtige Fähigkeit. Das Fremdeln wird sich ändern, wenn die fremde Person für das Kind in den Kreis der Vertrauten hineinwächst.

Damit hätten wir eine erste grundlegende Erkenntnis für den Umgang mit Fremden:
Wir gewinnen Sicherheit, wenn Kontakt, Beziehung möglich ist.

Es kommt ein Weiteres hinzu: Wir beobachten, wie das Kleinkind Nähe und Distanz unwillkürlich reguliert. Es weiß, wann es bereit ist, auf den Arm genommen zu werden, auf dem Schoß zu sitzen. Diese intuitive Selbstregulation körperlicher Nähe und Distanz ist eine zentrale soziale Fähigkeit. Wir wissen immer, welcher Abstand zwischen uns passt.

Weiter halte ich Begrüßungsrituale für bedeutsam im sozialen Umgang mit Fremden wie mit Vertrauten. Das Ritual unterscheidet zwischen fremd und vertraut, es regelt Erstbegegnung sowie Wiederbegegnung. Rituale helfen uns, auf sicherem Boden zu stehen, denn dann weiß ich, was sich erst einmal gehört. Nach der Begrüßung erst kann es weitergehen.

Sehr früh hat der Mensch gelernt, intuitiv die Haltung und die Mimik seines fremden Gegenübers einzuschätzen. Wer oder was kommt da auf mich zu? Es war überlebenswichtig, zwischen Freund und Feind zu unterscheiden und die vielen Zwischentöne zu lesen. Das ist intuitives Körperwissen. Unser Erfahrungswissen kommt dazu.

Alle Lebewesen sind für ihre Sicherheit ausgestattet, die Tiere mit ihren jeweiligen ausgeprägten Sinneswahrnehmungen und instinktiven Verhalten, z. T. auch mit Begrüßungsritualen. Wir Menschen mit Intuition, Gefühl und Verstand.

Dazu gehört ein System der Ordnung, das mir meinen Platz zuweist, mir Grenzen vorgibt und uns damit sichert (z.B. auf einem Fest). So versuchen wir, dem Fremden, dem Unbekannten, das uns täglich begegnet, standzuhalten. Und doch wissen wir mit Sicherheit, eine absolute Sicherheit gibt es nicht.

Gesprächszeit für Murren: Wie Sorge ich für meine Sicherheit?

Die Ambivalenz von Fremdheit in der Faszination und in der Bedrohung

Diejenigen, die zu einem Dienst in fremde Länder entsandt werden, gehen in der Regel mit

Zuversicht, Enthusiasmus für die neuen Herausforderungen, mit Neugier und Interesse für das Neue, das Fremde, in das betreffende Land. Die Rückkehr in die Heimat hingegen ist ungleich schwieriger, denn man muss seinen Platz in der Heimat suchen und neu finden.

Mancher kommt wie ein Fremder ins eigene Land zurück, die alte Heimat ist in vieler Hinsicht fremd geworden. So gerät oft genug die Rückkehr zur Krise. Oder, was auch vorkommt, mancher (alte Missionar) bleibt der eigenen Heimat dauerhaft entfremdet. Damit wird die ganze Ambivalenz im Wechsel zwischen dem Fremden und dem Vertrauten deutlich.

Die Fremde ist nur faszinierend, wenn Sicherheit gewährleistet ist.

In der Fremde ist Sicherheit absolut zentral, um leben und arbeiten zu können.

Dort sind die Risiken ungleich höher. Respekt vor den Mitarbeitenden der UNHCR, der NGOs, der kirchlichen und weltlichen Organisationen in labilen Sicherheitsverhältnissen. Muss man Tag und Nacht auf der Hut sein, ist man einem Dauerstress ausgesetzt.

Eines der Grundregeln für das Sicherheitsbedürfnis in der Fremde ist, knüpfe Kontakte, schaffe Beziehungen, reise zusammen mit Einheimischen; unter Freunden und Vertrauten ist man sicherer. Es ist die gleiche Erfahrung, die fremdelnde Kleinkinder machen, *wenn die Beziehung da ist, hört das Fremdeln auf*. Dann fühle ich mich sicherer und bin es auch.

So ist es auch für die Fremden, die in unser Land strömen. Sie suchen Sicherheit, und es geht nur über Sprache. Sprache heißt Reden, Kontakt, Beziehung.

Kriegsflüchtlinge sagen, „endlich bin ich hier sicher vor Überfällen, Bomben, Terror!“

Viele von ihnen werden, ja müssen bleiben. In diesem Zusammenprall zweier Welten sind enorm starke Gefühle, Reaktionen, Erwartungen, Befürchtungen auf beiden Seiten.

Die Fremden suchen Sicherheiten bei uns und viele in unserem Land fürchten, dass die eigenen vertrauten Sicherungssysteme kippen könnten.

Frau Merkel, vor zwei Tagen in Nürnberg nebenan auf der Burg sagte: Flüchtlinge kennen uns nicht, wir kennen sie nicht. Also müssen wir einander kennenlernen. Das ist das Erste.

Sind die Fremden da, beginnt ein Prozess, der nur über sprachliche Verständigung gut laufen kann, ein Prozess zunehmender Annäherung und vielleicht gelingender Vertrautheit, hoffentlich der Integration. Das kann sehr, sehr lange dauern, Generationen lang.

Und dann werden wir andere geworden sein, wir und die Fremden.

Ja, die Fremden werden verändert werden und sie werden uns verändern.

Stemmen wir uns dagegen oder machen wir mit? Da sind enorme Kräfte am Werk.

Können wir mit diesen offenen Fragen ausreichend Gewissheit in uns verspüren, um uns offen auf die unbekanntes, fremden Wege einzulassen?

Gespräch Murrelgruppe : Was mich beschäftigt und was ich fühle mit dem Zustrom von mehr als einer Million Flüchtlinge in unser Land.

Bedrohliche Fremdheit im persönlichen Schicksal (Kontingenz) Zufall, Sinnlos

Franz Kafka`s Erzählung, „Die Verwandlung“ beginnt mit dem Satz:

"Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt."

(Pflichtlektüre für jeden Seelsorger /-in)!

Damit beginnt die Geschichte einer zunehmenden Entfremdung des G.S. zu sich selbst und zu seiner Familie. Warum das so passiert, bleibt ungefragt und unbeantwortet. Es ist eines Tages einfach so, wie ein Überfall, ohne Sinn. Ich sehe in Kafkas Erzählung eine Metapher für den schicksalhaften Einbruch eines fremden Ereignisses im Leben einer Person und in ihrer sozialen Gruppe. Das Fremde ereignet sich hier als Schicksal.

Mit dem Begriff „Kontingenz“ wird das Phänomen beschrieben, dass unser Leben nie gefeit ist vor schicksalhaften Zufällen, Unwillkürlichkeiten, die sinnlos und fatal oder glücklich sein können (wie z.B. auch unsere Zeugung ins Leben) Es passiert einfach, zufällig, unerwartet, unvorhersehbar, weil verschiedene Komponenten sich kreuzen. Das ist der Teil des Lebens, über den wir keine Verfügung haben, er kann Glück oder Unglück bedeuten. Begegnungen, Ereignisse, Unfälle, Krankheiten, wie z.B. die Diagnose Krebs, der gefürchtete Feind aus dem Dunkeln. Warum ist das mir passiert und das gerade jetzt? Das passt so gar nicht zu mir, es ist mir so fremd!

Was für ein Sinn ergibt sich aus den Zufälligkeiten meines Schicksals, oder welchen Sinn kann ich dem geben? Was hat Gott für mich im Sinn? Dies sind Fragen, die nicht beantwortet werden können, dessen Ringen wir in der Seelsorge begleiten und mit aushalten.

Sich mit einer als fremd erlebten Krankheit vertraut machen, damit ich nicht völlig ausgeliefert bin, vielleicht sogar mich mit ihr versöhnen kann, und Frieden finde – das ist, wie wir aus unseren Seelsorge Erfahrungen wissen, ein ungewisser, oft sehr schwieriger Weg.

Gehen wir ins Krankenzimmer. Viele Patienten erleben ihre Krankenzzeit wie ein Exil, eine Verbannung in die Fremde. Sie fremdeln mit den wechselhaften Befindlichkeiten des eigenen Körpers. Das Personal, zunächst Fremde. Der oder die Seelsorgerin, fremd.

Das Krankenzimmer ist wie ein Labor in Fremdheitserfahrung in Bezug zu den Menschen, die einem begegnen, in der Herausforderung, wie Vertrautheit und Vertrauen zwischen Fremden entstehen oder scheitern kann. Wie fremd oder vertraut lebt der Patient in seiner Erkrankung, wie kann er der Verwandlung zustimmen, zu der ihn diese Erkrankung drängt?

Aber auch das Personal, oder wir in der Seelsorge Rolle erleben das Fremde, auf das wir zugehen, mit dem wir uns auseinandersetzen. Es übt eine Rückwirkung auf uns selbst aus, das uns tief berühren und beunruhigen kann. Das Fremde, das uns so oder so verändert.

Gesprächszeit für Murrelgruppe: Fremdheit kann erschreckend oder bereichernd sein. Was passiert dann mit mir?

Die Kompetenz von Mission und Seelsorge in der Begegnung mit dem Fremden:

Meine beruflichen Lebensthemen sind Mission und Seelsorge. Ich stelle die beiden gerne neben einander, vergleiche, wie sie ähnlich und unterschieden sind. Eines ist ihnen gemeinsam. Missionar und Seelsorger sind erfahren und kompetent geworden in der Begegnung mit dem Fremden, beide mussten in ihren jeweiligen Rollen im Umgang mit dem

Fremden (im letzten Jahrhundert) eine ganze Menge dazulernen und darin sich selbst neu definieren.

Sie mussten begreifen, dass sie selber als Fremde kamen und lernen, was das für ihre Rolle bedeutet. Sie haben in dem Maße dazugelernt, als sie dem Fremden mit Respekt und Aufmerksamkeit begegnet sind. (Ethnologie; Psychologie). Man könnte sagen, der Fremde hat sie in ihrer Rolle und Identität verändert, Gott sei Dank.

Was können wir aus den Fremdheitserfahrungen in Mission und Seelsorge lernen?
Welche Schritte haben sie gelernt, um als Fremde dem Fremden zu begegnen, wenn auch in sehr unterschiedlichen Feldern und mit unterschiedlichen Zielen.

Ich nenne hier vier zentrale Schritte (nicht chronologisch):

Erstens: *Für mich sorgen!* Einen sicheren Standort einnehmen; mein Überleben sichern.

Zweitens: *Den Kontext wahrnehmen*, sich mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut machen.

Drittens: *Kontakt aufnehmen, kommunizieren*, sich bekannt machen; die Sprache lernen.

Viertens: *Vertrauen entwickeln*, d.h. seine Angebote offenlegen, Vertrautheit und ein Vertrauensverhältnis entwickeln ...

Gesprächszeit Murrelgruppe: Welche Erfahrungen habe ich in der Seelsorge mit diesen Schritten gemacht?

Wie uns das Fremde verändert: Beispiele biblischer Texte

Begegnung mit dem Fremden bedeutet, sich auf kreative Veränderungsprozesse einzulassen. Hier meine Beispiele aus biblischen Texten:

Die *Erzählungen aus der Väter Tradition* im 1. Buch Mose zeigen wunderbar, wie z.B. bei Jakob die Flucht (vor seinem Bruder) und bei Josef die Verschleppung (durch seine Brüder), die sie in die Fremde geführt haben, eine heilvolle Veränderung bewirkt haben. Sie sind als veränderte Menschen aus der Fremde zurückgekehrt.

Israels Babylon. Exil im 6. Jhdt v.Chr. Welch eine Klage über den Verlust des Tempels, eine Katastrophe! Wir erkennen in den literarischen Formen des Alten Testamentes eine erstaunliche Glaubensentwicklung, die dem Exil zu verdanken ist:

Der *Deutero-Jesaja*, in dieser Zeit verfasst, kann uns auch heute trösten. Die *Psalmen* aus dieser Zeit mit ihrem lebensnahen Spektrum an Gefühlen, Fragen, Verhandeln, Zweifeln, Klagen, Danken, Loben, alles so vor Gott getragen, dass wir sie mitbeten können.

Der erste *Schöpfungsbericht*, ein genialer Gegenentwurf zum Babylon. Kosmos-Glauben, die Götter der Herrscher werden herabgestuft zu Geschöpfen des Gottes der Gefangenen. Das ist theologisch ganz schön frech von den Fremden gegenüber den Mächtigen.

Die Begegnung mit dem Fremden im Exil brachte tiefgreifende, bedeutsame Veränderungen!

Der Glaube Israels löst sich von der strengen Bindung an den Jerusalemer Tempel. Das ist schmerzlich und zugleich befreiend, die Voraussetzung dafür, dass Juden als Fremde in der Diaspora („Zerstreuung“) leben und ihre Tradition bewahren konnten, d.h. sich in späteren Jahrhunderten auf das Fremde einlassen konnten, ohne die eigene Identität zu verlieren.

Die Begegnung Jesu mit der fremden Frau, der sog. Syrophönizierin zeigt, wie *Er* es ist, der sich durch diese Begegnung mit einer Fremden verändern lässt. Nach mehrfacher verletzender Abweisung durch Jesus und die Jünger ist er dann doch tief berührt von ihrer leidenschaftlichen Bitte für die kranke Tochter. Er durchbricht seinen auf das Jüdische Volk beschränkten Heilungsauftrag und weitet ihn hier aus auf eine Fremde. Man kann fragen, Wer geht nun hier als verändert, als geheilt hervor, die Fremde oder Jesus selbst?

Paulus war im frühen judenchristlichen Jüngerkreis zunächst ein Fremder. Sein Auftrag führte ihn zu den fremden Völkern. Das war nur möglich, weil sein Nachdenken die traditionelle judenchristliche Theologie weit geöffnet hat für die Einbeziehung der Fremden, die sog. „Unbeschnittenen“, eben die Völker des Weltkreises, Ökumene.

Wandel durch Annäherung, mehr noch Wandel durch Öffnung: Darin gründet meine Hoffnung, dass Christen und Muslime lernen, sich auf neue Weise zu öffnen, zu begegnen, ihre Vorurteile auszuräumen und beide verändert aus dieser Begegnung hervorgehen werden. Das ist nicht sicher aber möglich und der Weg ist noch sehr weit.

Murmelgruppe: Kennen Sie das, Fremde verändern uns?

Systeme zur Regulierung von Affekten (Paul Gilbert, Mitgefühl)

In diesem Konzept unterscheidet Gilbert drei Systeme zur *Selbst-Regulation von Affekten*, keine Typenlehre, sondern eine vereinfachende Theorie, wie wir mit Gefühlen umgehen.

Erstens: Das Annäherungs- und Zufriedenheit System, auf Beziehung ausgerichtet. dessen Funktion es ist, Zugehörigkeit herzustellen, Bindung zu stärken. Die angestrebten Gefühle sind Mitgefühl, Verbundensein.

In der Übertreibung ist man emotional so identifiziert, dass die Emotionen des anderen mit übernommen werden. Diese „nehmen die Patienten mit nach Hause“. Es ist schwierig, den Abstand zu regulieren; sie kommen einem zu nahe; Fremde müssen Freunde werden; meiden Konflikte, denn die könnten die Harmonie stören; Ärger ist störend.

Als wertvolle Fähigkeit: Man kann emotionale Nähe herstellen und Bindungen eingehen, Beziehungen aufrechterhalten; das ist der soziale Kit.

Zweitens: Das Bedrohungsschutz System, auf Gefahren hin ausgerichtet, dessen Funktion es ist, auf Bedrohung hin zu reagieren. Abstand herstellen. Wirksame Gefühle: hohes Sicherheitsbedürfnis, Angst, Wut, Scham.

In der Übertreibung sind das diejenigen, die emotionale Nähe meiden, sie sorgen zuerst für sich selbst; sind hoch sensibilisiert; wittern überall Gefahren; leben eher mit angezogener Handbremse, kontrolliert; eher ängstlich, unsicher.

Als wertvolle Fähigkeit haben sie ein gutes Gefühl für den rechten Abstand; können gut für sich selbst sorgen, sorgen für Schutz, können cool bleiben und die Übersicht bewahren, Blick für das Notwendige, also was die Not wendet.

Drittens: Das Antriebssystem zur Suche nach Anreizen und Ressourcen, dessen Funktion es ist, handlungsfähig zu sein, Ziele zu erreichen.
Die beteiligten Gefühle: Erregung, Vitalität.

In der Übertreibung sind das diejenigen, die sogleich handeln müssen; haben gleich Pläne; übernehmen das Kommando; sind Hansdampf in allen Gassen; sind voller Feuereifer; belehren andere; Menschen sollen einem Plan dienen, Umstände sind hinderlich...

Als wertvolle Fähigkeit wird hier etwas erreicht, man weiß, worum es geht; bei allen Hindernissen verliert man nicht das Ziel aus den Augen; man erschließt Ressourcen; die richtige Richtung muss stimmen; man schaut auf und bewertet Ergebnisse ...

Folgt man der *Theorie von den Inneren Teammitgliedern (Schulz von Thun)* hätten wir diese drei beschriebenen Anteile in persönlich sehr unterschiedlicher Weise mehr oder minder ausgeprägt in uns, um jeweils emotionale Situationen zu regulieren.

Wir könnten ihnen Namen geben, Botschaften anheften und in einer gegebenen äußeren Lage auf unsere innere Bühne aufstellen.

Nehmen wir an, eine Gruppe neuer Flüchtlinge aus dem Nahen Osten käme unerwartet in unsere Nachbarschaft. Wir wären die drei Anteile in uns aufgestellt?
Der eine, nennen wir ihn/sie den/die Empathischen mit der Botschaft „*Ich weiß, wie es denen jetzt geht!*“ den anderen den Wachsamen mit der Botschaft „*Jetzt müssen wir gut aufpassen, wer alles daher kommt*“ und den dritten den Zupackenden mit der Botschaft „*Wir müssen sofort für Kleidung und Essen sorgen!*“ Diese drei Teammitglieder (auf meiner Inneren Bühne) treffen sich zu einer Lagebesprechung. Was passiert?

Zeit für Murregruppen:

Wer dieser drei Teammitglieder hat das sagen? Wie können sie in kreativer Weise als Team voran kommen; Ressourcen erschließen; handlungsfähig bleiben?

Das Fremde in mir: Mit sich selbst vertrauter werden

Ein Ziel der Ausbildung und der persönlichen Entwicklung in der Seelsorge Rolle:
Mit sich selbst in den fremd gewordenen Ich-Anteilen vertrauter zu werden:
Wie reagiere ich eher unwillkürlich in der Konfrontation mit den Fremden?
Welche Automatismen spielen sich bei mir ab, wenn Neues, Unbekanntes, Fremdes vor mir auftaucht? Wie sieht es in mir aus, z.B. wenn ich ein Flüchtlingscamp betrete?
Es ist hilfreich, aufmerksam für die eigenen inneren Tendenzen zu sein.

In dem eben angeregten Rollenspiel der drei Teammitglieder sind wir uns in dieser bestimmten emotional heiklen Situation (Flüchtlinge vor Ort) vielleicht etwas auf die Spur

gekommen. Welcher Anteil steht bei mir eher im Vordergrund, welcher im Hintergrund? Manchmal ist es der Anteil, der mir nicht so liegt, der nicht geübt ist, den ich als fremd erlebe; mit dem ich mich ungern identifiziere, z.B: „So emotional zu reagieren, nein, das bin nicht ich!“, besonders nicht, wenn ich diesen Anteil weniger wertschätze.

Da gibt es immer reichlich Stoff für Konflikte auf der inneren und auf der äußeren Bühne. Oh, die Konflikte! Wer kennt sich da noch aus?

In der Begegnung mit dem befremdlichen Nächsten macht uns *Jesu Wort vom Splitter und Balken* im Auge bewusst, dass wir bei Störungen gut daran tun, bei uns selbst erst mal nachzusehen. Was mich am anderen stört („*Der ist doch gestört!*“), mir befremdlich erscheint, da lohnt der Blick mit dem inneren Auge auf sich selbst. Kann sein, dass das Befremdliche am anderen mir näher ist, als ich einsehen mag.

In Träumen sind wir manchmal überrascht von uns selbst. Bin ich das? Ist mir fremd! Man kann seine fremden Seiten, die Schattenseiten nur teilweise erschließen, es gibt innere Seiten, die kommen kaum ans Tageslicht, und das mag gut sein, wenn sie einen überfordern. Es kann auch ganz anders sein, dass gerade das, was übersehen, vergessen, verachtet und befremdet wurde, ans Tageslicht befördert, sich als wahrer Schatz erweist. Beispiel: Jemand entdeckt seinen Ärger, lernt damit umzugehen, ihn sozialverträglich auszudrücken, oder er beginnt seine vitale Aggressivität zu entdecken und mit ihr offener, vertrauter zu leben. Dann wäre das *ein Schatz im Acker* seiner Seele.

Zeit für Murregruppen: Kenne ich das, dass früher gemiedene Anteile von mir zu einem meiner Schätze werden?

Hoffnung, die aus der Fremde kommt

Die Sommermärchen unseres Lebens klingen aus, es ist Herbst geworden...

Der Wanderer fährt fort auf seiner „Winterreise“ *...fremd bin ich eingezogen ... fremd zieh ich wieder aus.* Am Anfang des Lebens das große Fremde, am Ende unsere Begegnung mit dem Großen Fremden, dem Sterben, dem Tod. Der Große Fremde, so benenne ich unseren Glaubens-Gott, von dem wir meinen, wir seien so vertraut mit *Ihm oder Ihr oder Es.*

Eines ist es, mit Gott dem Fremden im persönlichen Glauben vertrauter zu werden, in Beziehung zu treten. Ein anderes ist es, dem Fremden in der Einsamkeit des Sterbens zu begegnen, wenn ich mich verabschieden muss von allem, was ich mir im Leben vertraut gemacht habe. Im Tod begegnet uns aufs Neue eine absolute Fremde. Der Tod ist dem Leben so nahe, so vertraut und dann wieder so fremd, so feind. Daher, wenn der Tod naht, nehmen wir vertraute Bilder zur Hand, die uns im Vertrauen halten.

Mose begegnet Gott im brennenden Dornbusch, eine sehr befremdliche Erscheinung.

Gott teilt sich ihm mit: Ich bin der dir vertraute Gott, der Gott deiner Väter, ...

Nun jedoch sollst du mich anders vorstellen: „*ich werde sein, der ich sein werde*“ (Ex. 3,14)

„*So sollst du zu den Israeliten sagen, 'ich werde sein', der hat mich zu euch gesandt.*“

Gott, bleibt unverfügbar, wie sein Name, der vertraute Gott kann für uns fremd werden.

Das musste auch Jesus erfahren: Gott ist ihm am Kreuz entwichen, *warum hast du mich verlassen...*

Die Fremdheit Gottes begegnet uns in Jesu Sterben und Tod am Kreuz. *Als Gekreuzigter* bekennen wir ihn in der Mitte unseres Glaubens. Für viele bleibt er *damit* ein Fremder.

Für die einen ist es eine Torheit, für die anderen ein Ärgernis, sagt der Apostel Paulus. Dann wäre ja der vertraute Gott total fremd geworden. Wie soll das Sinn machen? Es ist eine Katastrophe. Was sicher und vertraut und hoffnungsvoll erschien ist dahin. Gescheitert. Mit großem geistigen Aufwand versucht man das Kreuz Jesu in einen höheren Plan Gottes zu stellen, ihm eine göttliche Weisheit zu verleihen, vielleicht um sich davor zu retten, dass der vertraute Gott an dieser Stelle *nicht ist*. Am Kreuz Jesu ist uns Gott fremd geworden. („*Warum lässt Gott so etwas zu?*“)

„*Warum hast du mich verlassen?*“ Aber auch „*Mein Gott, mein Gott*“ in dem Jesus an der Beziehung festhält. Das ist das Entscheidende. So hilft uns der Gekreuzigte, von dem fremd gewordenen, abwesenden Gott nicht zu lassen, Gott, den Fremden, den Fernen, weiterhin anzurufen, „*Mein Gott, mein Gott*“. Er hält die Verbindung, spricht, ruft, klagt. Wir haben bereits beim fremdelnden Kleinkind gesehen, nur Sprechen, dabei bleiben!

„*Ich habe dich einen kleinen Augenblick (kein Zeitmaß!) verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.*“ (Jes. 54,7). Die Fremdheitserfahrung wird in die bleibende Beziehung eingebunden. Fremdsein bleibt, aber jenseits der Fremdheit gibt es Worte des Vertrauens, die ihre Geltung behalten.

Nach drei Tagen und Nächten kehrt der *Gekreuzigte* überraschend zurück und ist für seine Anhängerinnen und Anhänger wiederum ein erschreckend Fremder geworden. Dann geht es darum, sich diesem Fremden, nun ein Gesalbter, Christus, wieder zu öffnen. Aber das ist eine andere Geschichte.